

Kunstmuseum Bern

Kunstmuseum Bern, Hodlerstrasse 8-12, 3000 Bern 7

Tel. 031 328 09 44, Fax 031 328 09 55

press@kunstmuseumbn.ch, www.kunstmuseumbn.ch

Text von Matthias Frehner aus dem Katalog zu Chrisitan Indermühle

DIE ERDE IST EINE KOCHENDE KUGEL

NEUE FOTOGRAFIEN VON CHRISTIAN INDERMÜHLE

Aussagen über das Gebaute: Ein Architekt sieht nie nur die schöne Fassade eines Bauwerks, sein Blick ist analytisch. Er nimmt Strukturen wahr, vollzieht nach, wie etwas entstanden ist; er kennt Risiken; weiss, dass Materialien verschlissen, dass der Zahn der Zeit an jedem noch so soliden Gebäude nagt und es früher oder später in eine Ruine verwandeln wird. Das realistische Auge des Architekten Christian Indermühle bestimmt auch seinen Blick als Fotokünstler. Indermühle ist jedoch kein auf Objektivität erpichter Architektur Fotograf, der Gebautes rein funktional erfassen will. Ihn interessiert nicht die Idealidee des Architekten; in seinem Fokus stehen die Prozesse, die Gebautes verändern. – Fotografie zeigt immer nur ein sehr enges Zeitfenster. Indermühle geht es darum, in dem aus dem Fluss der Zeit isolierten Augenblick das Zuvor und Danach aufzuspüren und optisch freizulegen. Sein Verständnis von Architektur umfasst nicht nur Bauwerke und -typen, wie sie in der Architekturgeschichte vorkommen, sondern alles Gebaute. Praktisch alles, was uns umgibt, setzt sich aus Teilen zusammen, ist gebaut. Auf ein Hotelgebäude aus dem 19. Jahrhundert wirken die gleichen physikalischen Kräfte ein wie auf die Monokultur einer Kautschukplantage in Burma. Die Wirkung der unseren Planeten konstituierenden Energien verfolgt Indermühle in den Zeugnissen architektonischer Gestaltung wie auch in der Gestalt des organisch Gewachsenen. Diesen elementaren Kräften gilt seine fotografische Recherche. Seine neuen Arbeiten machen bewusst, dass die Erde eine kochende Kugel mit einer fragil verletzlichen Oberfläche ist, deren Energien die Vitalität des Entstehenden und Geschaffenen permanent in Frage stellen.

Umkehrprozesse: Der tote Punkt, wo im vollkommen Ausgeformten und Gewachsenen die Umkehrprozesse der Destruktion einsetzen, zieht ihn magisch an. Die Ruine ist eines seiner bevorzugten Motive. Ihr widmete er seine Recherche über die zerfallenden Hotelpaläste an der französischen und italienischen Riviera. Das aktuelle Werk setzt hier ein: Die Gebäude, die er heute analysiert, sind zum Teil erst im Entstehen oder scheinen so intakt, dass ihnen die Zeit nichts anhaben kann. Und doch gelingt es ihm, in seinen Aufnahmen jenen Blickpunkt zu orten, der die unaufhaltsame Veränderung im Zeitraffer visionär vorwegnimmt. Analog befasst er sich mit der Natur, mit Bambus- und Kautschukwäldern in Asien oder der Brandung an der Côte Sauvage.

Realisierung: Christian Indermühle gebraucht eine Grossbildkamera. Die Aufnahmen werden nicht überarbeitet oder durch Ausschnitte manipuliert. Seine Bilder sind Spiegelungen, sie zeigen objektive Tatsachen. Und doch wirkt die in ihnen erscheinende, uns durch die Bildmedien geläufige Wirklichkeit „fremd“. Indermühle verfügt über ein sensibles Gespür für den richtigen Standpunkt und den entscheidenden Augenblick, indem das Bild der Wirklichkeit mehr preis gibt als das, was wir von ihr zu sehen gewohnt sind. Seine Kameraeinstellung macht den Augenblick sichtbar, in dem der Sekundenzeiger springt und dabei das Zuvor und das Danach in die Gegenwart eindringen lässt.

Behausungen: Die fotografische Recherche über die Hotelruine „Angst“ an der italienischen Riviera ist Ausgangspunkt der aktuellen Werke. Wie ein Ozeanriese scheint der verlotterte weisse Hotelkasten in Schrägsicht am Betrachter vorbeizugleiten. Wie Brandung umspielen verwilderte Palmen und Farne seine Flanken. Die versteppte Wiese ist wie ungeschützte Haut versengt. Die Fenster sind schwarz gähnende Löcher. Wie zerschlossene Fahnen flattern die Überreste des Namenszugs, ein „G“ und „S“, auf dem Dach. Das Hotel „Angst“ hat keinen Halt. Es hat seine Bodenhaftung verloren. Man erwartet sein Sinken. Die überklare Mittagshitze steigert die Ausgestorbenheit des Hotelkomplexes ins Irreale. Wie die Natur urbanen Raum zurückerobert, das Gebaute zersetzt und auflöst, wird in der beklemmenden Stimmung deutlich. Ist das Hotel „Angst“ am Ende seiner Fahrt durch die Zeit, so steht die gegenläufig in die Bildtiefe stossende Hochhaussilhouette in Dubai erst kurz vor ihrer Vollendung. Ebenfalls in Schrägsicht gesehen, schliessen sich die Fassaden zu einem dynamischen Körper zusammen. Dunst verwischt die Konturen. Das Grün im Vordergrund wogt wie Brandung auf die Hochhauskulisse zu. Man ist Zeuge, wie gebaut wird, und doch fehlt dieser Architektur die überzeugende Gewissheit einer sicheren Behausung. Der Blick, den Indermühle auf den Bauboom in Dubai wirft, bringt das Armierungseisen in den Betonblöcken zum Erlahmen. Sicherheit und Geborgenheit verspricht allein die primitive Hütte in Nepal, die Indermühle in der Berner Ausstellung der Hybris westlicher Imponierarchitektur entgegenhält. Aus leicht erhöhter Position geht der Blick aufs Dach, ein

Kunstmuseum Bern

Kunstmuseum Bern, Hodlerstrasse 8-12, 3000 Bern 7

Tel. 031 328 09 44, Fax 031 328 09 55

press@kunstmuseumbern.ch, www.kunstmuseumbern.ch

schmaler Vorplatz umgibt die Urbehausung wie ein Saum. Sie besteht aus den Materialien ihrer unmittelbaren Umgebung: aus Lehm, Ästen und verdorrtem Blattwerk. Zur Seite der Hütte liegt ein kleines Stück Nutzgarten, der nahtlos in die Baumwildnis übergeht. Die Hütte bietet nichts mehr als ein Dach über dem Kopf. Die Bilder Indermühles sprechen eine klare Sprache. Die drei Statements, herausgegriffen aus einer unendlichen Vielfalt architektonischer Fakten, vergegenwärtigen Gegensätze, wie sie in der vernetzten Welt bezeichnend sind. Das Hotel „Angst“ steht am falschen Ort und wartet auf seine Exekution, in Dubai werden babylonische Türme errichtet, ein Hortus conclusus ist allein das Urhaus in Nepal.

Wälder: Indermühles Waldbilder zeigen keine unversehrte Natur wie die Aufnahmen aus dem Dschungel von Thomas Ruff oder Balthasar Burkhard. Sie sind wie die Behausungsbilder, Statements zur globalisierten Welt, die überall auf dem Planeten gleichmacherische Prozesse in Gang setzt und dabei neue Ungleichgewichte verursacht. Die Kautschukbäume in Burma stehen in Reih und Glied. Der Boden ist von Unkraut frei. Zwischen den Stämmen entsteht eine gleichmässige Bodenrasterung, sogar die Schatten am Boden verlaufen in geordneten Bahnen. Diese Regelmässigkeit hat Indermühle mit seiner Kameraeinstellung herauspräpariert. In diesem „gebauten“ Wald gibt es kein Geheimnis. Dass die Natur die ihr auferlegten Zwänge wie eine Zwangsjacke sprengen und zerstören kann, machen die Bilder verdorrter und abgesengter Bambuswälder deutlich. Die Natur wird zur Ruine, Chaos macht sich breit, aber auch Raum für eine neue vitale Lebensentfaltung wie sie Indermühle in Burma und Shanghai in öffentlichen Parks eingefangen hat: Seine mit dem Zoom hergestellten Aufnahmen sind Tauchbilder. Als Betrachter ist man mittendrin im Seerosenteich und in den buschigen Kronen des Bambuswaldes. Es gibt keinen Halt, keine Brücke wie in Claude Monets Garten, die uns von der Natur trennt und Reflexionsabstand verschafft. Man ist in der Natur aufgehoben, ihr aber zugleich ausgeliefert.

Destruktive Naturkräfte offenbaren das Bild eines abgebrannten Bambuswaldes in Burma. Der Blick geht in die Breite wie in Ferdinand Hodlers berühmtem Frühwerk „Der Eichenwald“ (Kunstmuseum Solothurn). Nur dass hier nicht die Parallelität strotzend-kraftiger Stämme gepriesen wird. Indermühle zeigt zerstörte Lebensordnung. Tote Stämme liegen kreuz und quer. Die Erde ist verbrannt: Überblick wird möglich, die Erdkrümmung wahrnehmbar, die Katastrophe global.

Brandung: Das Zusammentreffen von Meer und Klippe, Wasser und Fels, Bewegung und Statik ist für Indermühle ein Kernthema, um natürliche Veränderungsprozesse im Augenblicksbild sichtbar werden zu lassen. Vom Wasser her gesehen, werden die Klippen der Côte Sauvage zu Architekturen, die an die Hochhausfassaden Dubais erinnern – nur dass sich hier ein Gleichgewicht eingestellt hat. Die Felsformationen sind zerklüftet, nehmen die gegen sie drängenden Wogen auf, zerteilen sie, lassen sie auf horizontalen Plateaus verebben. Genau diesem Aufeinandertreffen gegenläufiger Kräfte – Angriff und Widerstand – spüren Indermühles Brandungsbilder nach. Dem sich zum Weltbild weitenden Panorama – die Erdkrümmung kehrt wieder in den Meereshorizonten – steht auch hier der Ausschnitt gegenüber: Die Nahaufnahme rückt erodierte Felsflächen in den Blick, in deren Rillen und Kratern während der Ebbe Salzwasser verdunstet und freiliegende Algen und Flechten der Brise widerstehen. Alles findet in der Horizontalen statt. Es gibt nichts „Gebautes“, lediglich ineinandergreifende Strukturen, die sich ständig neu bilden, jedoch nicht grundlegend verändern. Der gleiche Vorgang kehrt ewig wieder, kriert jedoch – pantha rei – bei jeder Wiederkehr ein einmaliges neues Bild.

Matthias Frehner, Bern 2006